Nr. 16
54. Jahrgang

B.V.Z.-ULK

Sonnabend, 18. April 1925

Illustriertes Witzblatt der Berliner Volkszeitung

Reichsblock Kandidat Krijalla

Von Flappy Flipp.

Der Frühling meldete sich mit allerlei Bedürfnissen. So mußte z. B. der Lehnstuhl, auf dem der 95jährige, seit 1882 (n. Chr. Geb.) pensionierte Militärmusikdirigent Fr. Wilh. Krijalla tagsüber zu sitzen pflegte, auf den Balkon verpflanzt werden. Diese Umtopfung war, in Verbindung mit dem Herausnehmen der Doppelfenster, eigentlich das wichtigste Jahresereignis für den greisen Herrn Krijalla in Angermünde. Immerhin verirrten sich seine Gedanken noch mitunter in die Tagesinteressen; er wünschte manchmal zu wissen, was gekocht würde. Und neulich — wahrhaftigen Gotts, neulich hatte er sogar aktiv sein Wahlrecht ausgeübt. Denn da dabei nach oben keine Altersgrenze besteht, hatte der „Wahlfunktionskreisausschuß Angermünde des Kgl. Preuß. Reichsblocks" den Lehnstuhl des guten Alten mitsamt dem Grammophontrichter, den Krijalla als Hörrohr be-

nützte, und samt dem auf dem Wachstuchkissen angeschnallten Krijalla selbst vorsichtig aufs Auto geladen und zur Wahlurne kutschiert. Ein Wille — ein Weg! Krijalla hatte Dr. Jarres gewählt. Per Kreuz. Dazu reichte es, und im übrigen war ihm die Hand geführt — und anschließlich war Dr. Jarres durchgefallen worden.

Der gute Urgroßpapa Krijalla wußte davon ebensowenig, wie darüber, daß sich der Reichsblock einen neuen Kandidaten für den 2. Wahlgang zugelegt hatte, nämlich den General v. Hindenburg. Aber heute hatte ihm das dreiviertel Stunde lang sein Nachbar, der abgehaute Stadtkassensekretär Dunischke, durchs Hörrohr einfiltriert, und schließlich war über Krijallas Gesicht ein Leuchten gegangen. „Den Mann, den General," hatte er gesagt, „den hab' ich mal 1875 am historischen Eckfenster des Berliner Schlosses stehen sehen." Dunischkes Widerrede hatte ihn nicht irre gemacht.

Alle Anklänge an militärisch-kameradschaftliche Festkommerse hatten sofort sein Gedächtnis gelockert. Er behauptete sogar, er besinne sich, daß von demselben Eckfenster, der noch regierende Kaiser Wilhelm das bekannte Wort gesprochen habe: „Ich kenne keine Farben mehr". Dunischke schüttelte sein Haupt und gab es auf, Geschichtsflitterungen richtigzustellen. Er erzählte nur von dem neuen Präsidentschaftskandidaten. „Es war kein anderer da," brüllte er in den Trichter. „Kein passender aus der goldenen Zeit des Kaisertums und der Ordenspracht. Und um ein Haar hätte Hindenburg die Kandidatschaft abgeschlagen, weil er sich aus persönlichen und sachlichen Gründen für ungeeignet hielt."

„Ich verstehe nicht", hatte der alte Krijalla gesagt. Und Dunischke hatte noch einmal von vorn angefangen. . . Von der Sorge, die man gehabt hätte, der General könnte wegen zu großer Ueberalterung einen Strich durch das Wahlprogramm machen.

Er ließ den guten Krijalla in benommener Stimmung zurück. Der überdachte sich alles, was er gehört hatte. Es klang ihm noch im Ohr: „Es war kein anderer da." Krijalla fand das lächerlich. Wenn es bloß aufs Alter ankam, da waren noch andere da. Wenn man z. B. an ihn gedacht hätte — na, er wollte ja nicht sagen, daß er die Kandidatur angenommen hätte . . aber immerhin: er malte sich aus, was er der Deputation geantwortet haben würde, die mit einem derartigen Anliegen an ihn herangetreten wäre.

Er wußte nicht, wie lange er still vor sich hin gedöst hatte, als sich plötzlich die Tür auftat —

und drei Herren in feierlichen Bratenröcken und im Zylinder vor ihm hintraten. Der eine war Dunischke. Der Mensch mußte sich in aller Eile umgezogen haben.

Und da standen sie auch schon vor ihm und lüfteten in das Hörrohr hinein die Zylinder und brüllten: „Verzeihen Sie die späte Störung . . . große Verlegenheit, Herr Militärmusikdirigent . .: unser Kandidat, der General v. Hindenburg, hat plötzlich wegen Stimmritzenkatarrhs seine Kandidatur niedergelegt. Nun haben wir niemand mehr. Deshalb richten wir an Sie die Bitte, werden Sie der Kandidat des Reichsblocks, Herr Krijalla!"

Der 95jährige schüttelte den Kopf. „Ihr Antrag, verehrte Deputation," sagte er, „ehrt mich . . . aber ich möchte die Kandidatur doch nicht annehmen. Ich eigne mich gar nicht. Ich bin nur Soldat ge-

wesen. . . Militärmusikdirigent, wie Sie wissen. Ich verstehe höchstens etwas von Musik —"

„Das ist mehr, als Ihre Vorgänger konnten. Die waren nur Soldat oder Bürgermeister."

„Aber jünger, meine Herren!"

„Aber Sie sind doch noch so rüstig, Herr Krijalla! Und dann brauchen Sie ja auch gar nichts zu machen. Das machen alles unsere Herren von der Deutschnationalen Partei. Sie sind nur Attrappe. Sie sollen nur gewählt werden — das ist alles. Und dafür — bedenken Sie! — können Sie Ihren 100. Geburtstag als Präsident feiern. Das ist allerhand. Und in den Revanchekrieg, den wir dann mit Ihrem Kanzler Ludendorff vom Zaune brechen, brauchen Sie auch nicht mehr mitzuziehen. Nicht einmal Musik brauchen Sie zu machen. Nicht einen Ton! Wir geben den Ton an, und der Ton macht bekanntlich die Musik. Also schlagen Sie schon ein, Herr Kandidat!"

Der gute, alte Krijalla schlug kopfschüttelnd tatsächlich ein. Und anschließend geschah, was sich niemand hatte im Traum einfallen lassen: er wurde gewählt! Die Angermünder Stimmen hatten den Ausschlag gegeben.

In rasender Geschwindigkeit ging nun alles vor sich. In den Lehnstuhl wurde ein Motor eingebaut. Der trug den Lehnstuhl dahin wie ein sanft gleitendes Schiff. Alle Wege waren festlich geschmückt, Ehrenjungfrauen sangen, Kriegervereine bildeten Spalier. Kopf bei Kopf, jeder einzelne sorgfältig bis unter den Gummikragen gewaschen.

Eine unübersehbare Menge säumte die Linden, als der fahrbare Lehnstuhl durchs Brandenburger Tor rollte. Aufgeregt kam Dunischke im Frack und in weißen Glacés herangeeilt und brüllte: „Jetzt müssen Sie ein paar nichtssagende Worte sprechen, Herr Nachbar! Ganz egal, was!"

Und Krijalla erhob sich, richtete sich auf — — da! im selben Moment löste sich ein Rad von dem Lehnstuhlauto. Mit einem erschrockenen Schrei sank Krijalla zu Boden. Er hatte sich weggetan. Wußte gar nicht, wie ihm geschah. Kam erst allmählich zu sich.

Lautes Stimmgewirr um ihn! Er mußte eingenickt gewesen sein. Allmählich verstand er. Seine Großnichte war um ihn bemüht. Sie sagte zu einem Herrn, der sich über ihn beugte: „Wir hörten einen dumpfen Fall. Urgroßpapa muß lebhaft geträumt haben, Herr Kreisarzt. Dabei ist er aus dem Lehnstuhl gefallen."

Wilhelms Wahlsegen

Meine Pleite war deine Pleite; meine Aufwertung wird deine Aufwertung sein!

Hindenburg-Kalender

Frühmorgens, wenn die Hähne krähn.
Und frisch Herrn Hussongs Ruf erschallt,
Dann bleiben wir andächtig stehn:
Der alte Hindenburg spukt durch den Blätterwald.
Stolz weht die Fahne schwarz-weiß-rot;
Dem Kaiser Wilhelm haben wir's geschworen.
Ein feste Hindenburg ist unser Gott,
Wir sind gar bald verloren.

Die Dolchstoßwunde brennt, die bleichen Lippen beben.
Heil dir im Doornenkranz.
Gibt's wohl ein schönres Leben,
Als das der Wonne ganz?
Im ganzen deutschen Lande
Erhebt sich Burg an Hindenburg so stolz und kühn,
Loebell-Ausschuß häuft sich am Strande,
Du meine Heimat, du sollst blühen!
(Fahnenein marsch.)

Siegesfeier!

„Wo kommst du denn in diesem Zustande her?"
„Wir haben Hindenburgs Sieg gefeiert!"
„Na, das ist doch noch gar nicht soweit?"
„Ja, aber nachher ist es zu spät!"

Ludwigs Christlauf ins Grünen

In diesem Land bleibt uns auch nichts erspart;
Die Pensionäre klettern in die höchsten Stellen.
Mit Krücken, Röllchen und mit Fußsackbart
Und um das Greisenhaupt den Kranz von Immortellen.
Die dumpfen Moderdüfte sind erwacht.
Die Fenster zu! Sonst werden wir uns noch erkälten.
Ein Ventilator kommt für uns nicht in Betracht.
O, Deutschland, über alles in den Unterwelten!
Jetzt kommt der General aus Welfenstadt,
Auch er liegt wie Hannover an der Leine,
Der Krieg war für ihn nur ein Brausebad,
Vom Fels zum Meer und Leichensteine.

Wir aber wollen heute rückwärtsschauen
In eine Zeit, die tiefe Wunden schnitt,
In eine Zeit, wo hinter Drahtverhauen
Die deutsche Jugend starb und litt.
In Schmutz und Blut, verlaust, verdreckt,
So kämpften wir in bitterer Not,
Vom schweren Trommelfeuer zugedeckt
Und grause Ernte hielt der Tod.
Ein schlichtes Kreuz, ein Massengrab,
Zuhause sprangen Mutterherzen,
Und niemand wusch die Tränen ab.
Und niemand linderte die Schmerzen.
So ging das viele, bittre Jahre;
Der Tod warf Schatten über jedes Haus.
Wie Wind die Lichter löschte vorm Altare,
So löschte Tod die jungen Kerzen aus.

Das war die schöne Badekur
Mit Baumanbinden und mit Standgerichten,
Wir waren sechte Garnitur
Und Hindenburg vermanschte Weltgeschichten.
Soll er noch einmal auferstehen?
Soll er noch einmal zeigen, was er doch nicht kann?
Nein, laßt ihn wieder schlafen gehen:
Die Ruhe tut ihm gut, dem alten Mann!

Besuch bei Hindenburg

Als ich bei dem Generalfeldmarschall eintrat, schlief derselbe. Da jedoch ein Erwachen Sr. Exzellenz möglich sein konnte, begab ich mich in Schreib-

position. Während ich versuchsweise mit meiner Feder einige Schreibgeräusche vortäuschte, erwachte der greise Feldherr. Er erhob sich nur unwillig und sagte: „Sie wissen doch, wie wenig ich das Schreiben und die Skribenten liebe. Seit meiner Kadettenzeit habe ich kein Buch angerührt

und nun wollen Sie mich veranlassen, mittelst Ihrer Feder einen Schreib-Gedanken zu denken!"

„Ich erlaube mir nur eine Frage, Ew. Exzellenz," erwiderte ich, „bei der Ew. Exzellenz obendrein nichts zu denken brauchen, nämlich die Frage nach der zukünftigen Außenpolitik von Ew. Gnaden." Da streckte der Ehrwürdige in kommandierender Weise den Zeigefinger aus: „Sehen Sie, diese da, diese Bataillone, Regimenter, Divisionen, Armeekorps, diese müssen erst wieder da sein."

Während der alte Herr noch verzückt seinen Zukunftsvisionen nachträumte, versuchte ich durch

einige Wendungen das heikle Gebiet der Innenpolitik zu berühren. Der General sah mich erschrocken an.

Dann flüsterte er leise, indem er sich jählings erschöpft wieder im Lehnstuhl niederließ: „Innenpolitik? Ich habe immer meine Pflicht getan. Was hat meine Pflicht mit Innenpolitik zu tun?" Und indem der Greis wiederum tiefer nachdachte und

sich derart dem Schlaf näherte, verklang es wie ein tiefer Seufzer: „Mein Gott, wieder hat Er in Doorn etwas vergessen!"

Als ich die Villa des Feldherrn verließ, überreichte mir der postierte Diener eine Parole, die an alle Besucher gratis verteilt wird. Die Parole lautete: